

Von großen Plänen zu stillen Ruinen

Was wie die Kulisse eines postapokalyptischen Films wirkt, ist das Fundament eines einst geplanten Tuberkulose-Sanatoriums in Wiltz. Warum das Projekt scheiterte

Von Frederik Wember

Wer durch das Waldstück nördlich des Camping Kaul in Niederwiltz wandert, dem bietet sich nach einer Kurve unvermittelt ein bizarrer Anblick: Aus dem bemoosten Waldboden des Öslings ragen hier die überwucherten Ruinen eines Tuberkulose-Sanatoriums. Mit dessen Bau wurde vor über 100 Jahre begonnen, doch es sollte nie fertiggestellt werden.

Die Vorgeschichte der Ruine reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück, wie der Lokalhistoriker Jean Weber im Gespräch mit dem LW erklärt: „Damals wurden aus einem Sozialfonds, dessen Ursprünge bis ins 16. Jahrhundert reichen, Ärzte für die Armen finanziert. Diese bekamen daraus auch ihre Medikamente bezahlt.“ So listet etwa der Arzt Dr. Auguste Neyen für das Jahr 1866 insgesamt 165 Menschen auf, die Unterstützung im Gegenwert von 1.629,22 Franken erhielten.

Außerdem spendeten die reichen Wiltzer Familien auch immer wieder Geld an die Liga gegen die Tuberkulose mit Sitz in Wiltz. Zu diesen Familien, deren Mitglieder teils selbst im Gemeinderat saßen und dort für die Einführung des Sozialfonds mitverantwortlich waren, zählten laut Weber etwa die Familien Thilges, Simon, Faber, Servais und Richard. Hintergrund für deren „soziales Empfinden“ könnten, vermutet der Lokalhistoriker, die Eindrücke der Cholera-Epidemie von 1866 gewesen sein, an der in Wiltz hunderte Menschen erkrankten und die laut Dr. Neyens Auflistung bis zum 22. September dieses Jahres 61 Todesopfer forderte. Zudem dürfte es im Interesse der Fabrikbesitzer gewesen sein, dass ihre Arbeiter bei guter Gesundheit waren. Damals wohnten laut Weber gut 3.000 Menschen in Wiltz, von denen ihm zufolge allein etwa 1.000 in den dortigen Gerbereien arbeiteten. „Die Bevölkerung hat vom Leder gelebt“, unterstreicht der Lokalhistoriker daher.

Ein Reicher kümmert sich um die Armen

Für den geplanten Bau des Wiltzer Sanatoriums spielte vor allem der 1832 in Clerf geborene Jean Léopold Isidore Richard eine Rolle, der regelmäßig größere Summen für wohltätige Zwecke spendete. Allein 1908 unterstützte er die Liga gegen die Tuberkulose mit einer Summe von 100.000 Franken „als Beitrag zu dem von der Regierung geplanten Bau des Sanatoriums in der Nähe von Wiltz“, wie Émile Lutgen in „Dürich 200 Joer Weeltzer Geschicht gebleedert“ schreibt. Eine stattliche Summe, wenn man bedenkt, dass der Verwaltungsrat der Liga die Gesamtkosten des Baus laut Lutgen im März 1914 auf 700.000 bis 800.000 Franken schätzen sollte.

Zunächst musste aber der genaue Standort des geplanten Sanatoriums bestimmt werden. Lutgen zitiert diesbezüglich Franz Schloesser, der in der Broschüre „25 Joer AIL“ schreibt: „Im April des Jahres 1912 ging in unserem Städtchen die Rede, man habe sich auf die ‚Kaul‘ geeinigt. Die Analysen

der Luft und der Witterungsverhältnisse hätten nicht besser ausfallen können.“

Erste Schritte, erste Probleme

In den kommenden Jahren kümmerten sich die Verantwortlichen um den Erwerb der notwendigen Grundstücke – einige wurden der Liga geschenkt – und einen Architekturwettbewerb. Die Stadt Wiltz habe indes laut Schloesser zugesichert, „den zwei Kilometer langen Weg bis zum Sanatorium her[zu]stellen, zum Preise von 17.000 Franken, ebenso würde sie das notwendige Trinkwasser besorgen“. Dieses sollte aus Belgien bis nach Wiltz geleitet werden, doch der Beginn des Ersten Weltkriegs unterbrach die entsprechenden Verhandlungen.

Dennoch ging es beim Bau langsam vorwärts, wie Lutgen schreibt. Das Ausheben der Probelöcher habe am 7. November 1916 begonnen, die Erdarbeiten seien ein halbes Jahr später gestartet. Anschließend hätten die Arbeiten am Fundament begonnen, die aber „nur schwer vom Fleck“ gekommen seien.

Sanatorium, Altersheim oder Waisenhaus?

Damit begann der definitive Niedergang des Projektes, den Léopold Richard wohl nicht mehr erlebte, wie Will Schumacher in „Wéltzer Leggt a Wéltzer Geschichten“ schreibt. Denn Richard verstarb am 30. Januar 1918, „und dem Mann blieb erspart, mitanzusehen zu müssen, wie sich sein Traumprojekt buchstäblich in nichts auflöste“. 1920 seien die Arbeiten ins Stocken gekommen, ein Jahr später öffnete das Sanatorium für Lungenkranke in Düdelingen und im Juli 1926 begannen die Arbeiten am Viandener Sanatorium.



Je nach Perspektive ist das Fundament nur zu erahnen.
Fotos: Gerry Huberty

2006 schuf die Künstlerin Edmée Marth diese Skulpturen, die Einheit, Brüderlichkeit und Liebe repräsentieren sollen.



Aus dem weichen Boden ragt noch immer das Relikt des frühen 20. Jahrhunderts.

Unterdessen „wusste man am 26. November 1927 in Wiltz noch immer nicht, ob und wie es mit dem begonnenen Bau in der ‚Kaul‘ weitergehen würde“, schreibt Schloesser. In der Ratssitzung an diesem Tag habe daher Joseph Simon vorgeschlagen, bei der Liga gegen die Tuberkulose anzufragen, ob und wie der Bau des Sanatoriums fortgesetzt werden solle, so Schumacher. In der baldigen Antwort der Liga habe es dann geheißen, dass „die jetzigen

Verantwortlichen der Liga keine genauen Kenntnisse von den im Jahr 1915 getroffenen Vereinbarungen hätten“.

Neue Versuche stoßen auf wenig Gegenliebe

Anschließend scheint es eine Weile ruhig gewesen zu sein um die Fundamente im

Wald. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam das Thema Sanatorium dann allerdings erneut auf den Tisch, und zwar gleich zweimal, wie Lutgen auflistet. Doch auch diese Versuche sollten auf wenig Gegenliebe stoßen, sodass es niemals zum geplanten Bau des „Léopold-Richard-Sanatoriums“ kam und die Fundamente seit über einem Jahrhundert größtenteils unangetastet in der „Kaul“ stehen. Nur einmal tat sich dann doch

noch etwas am Fundament des Sanatoriums, das nicht sein sollte: Im Jahr 2006 schuf die Luxemburger Künstlerin Edmée Marth drei Kunstobjekte, die nunmehr seit fast 20 Jahren Teil des Ganzen sind. Sie sind eine der Wegstationen der „Europäischen Skulpturenstraße des Friedens“, während die Ruinen selbst noch immer an die einstigen Bemühungen für die Armen von Wiltz erinnern – ebenso wie die Rue Léopold Richard.



Ein Schild klärt über die „Europäische Skulpturenstraße des Friedens“ auf.